

Daniela Stauffacher

«In this place we are very far away from God»

Raum und Religion im Jungle von Calais



Daniela Stauffacher

«In this place we are very far away from God»

P V E R
V A L A
E R N G
L A G O

CULTuREL

Religionswissenschaftliche Forschungen

Recherches en sciences des religions

Im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Religionswissenschaft

herausgegeben von

Philippe Bornet, Oliver Krüger, Francesca Prescendi,
Jens Schlieter und Christoph Uehlinger

Band 8 – 2018

Daniela Stauffacher

«In this place we are very far away
from God»

Raum und Religion im Jungle von Calais

P V E R
V A L A
E R N G
L A G O

Publiziert mit freundlicher Unterstützung der
Schweizerischen Akademie für Geisteswissenschaften



Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem
Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deut-
schen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

unter Verwendung einer Fotografie von Janine Wiedel Photolibrary / Alamy
Stock Foto

Druck

ROSCH-BUCH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-22048-8

© 2018 Pano Verlag, Zürich

www.pano.ch

Alle Rechte vorbehalten

Für meinen Vater

Das Zitat im Titel dieser Arbeit stammt vom syrischen Jungle-Bewohner Odai. Vgl. dazu Feldbericht und Mitschrift des Gesprächs vom 14.4.2016.

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11

I. Teil: Methodisches

1. Erhebungs- und Auswertungsmethode	17
1.1. Zugang zum Feld und <i>Sampling</i>	17
1.2. Teilnehmende Beobachtung	21
1.3. Datenfixierung und Ethnografie	24
1.4. Gespräche und Interviews	25
1.5. Schriftliche und kartografische Quellen.....	26
1.6. Auswertungsmethode	26

II. Teil: Empirisches

1. Einleitung	31
2. Raum	31
2.1. Der Aussenraum	33
2.1.1. Die Stadt Calais.....	33
2.1.2. Die Grenzen des Jungles	34
2.1.3. Das Warehouse der Auberge des Migrants.....	39
2.2. Der Innenraum	44
2.2.1. Wohnen	44
2.2.2. Essen und Geschäfte.....	64
2.2.3. Medizin und Hygiene	70
2.2.4. Religion	74
2.2.5. Bildungsstätten.....	97
3. Zeit.....	102
3.1. Temporäre Identitäten	103
3.2. Temporäre Orte.....	103

III. Teil: Analytisches

1. Einleitung	109
2. Religion und religiöse Räume	110
3. Gemeinschaften, Kollektive und Gruppen	119
3.1. Grenzziehungen.....	120
3.1.1. Das Jungle-Bewohner-Kollektiv.....	120
3.1.2. Gemeinschaften innerhalb des Jungle-Bewohner-Kollektivs....	125
3.2. Hierarchien.....	130
4. Kapital	134
5. Fazit	140
Literatur- und Quellenverzeichnis	147
1. Bibliografie.....	147
2. Internetquellen.....	150
Appendix	153
1. Karte.....	153
2. Abbildungsverzeichnis.....	154
3. Feldberichte.....	156
Feldbericht vom 30.1.2016.....	156
Feldbericht vom 1.2.2016.....	160
Feldbericht vom 2.2.2016.....	161
Feldbericht vom 3.2.2016.....	163
Feldbericht vom 4.2.2016.....	165
Feldbericht vom 5.2.2016.....	168
Feldbericht vom 6.2.2016.....	170
Feldbericht vom 8.2.2016.....	172
Feldbericht vom 9.2.2016.....	173
Feldbericht vom 12.2.2016.....	175
Feldbericht vom 13.2.2016.....	177
Feldbericht vom 14.2.2016.....	180
Vermischte Feldnotizen ab 14.2.2016.....	181
Feldbericht vom 14.4.2016.....	185

Vorwort

Migration ist ein dauerhaftes Phänomen, in das permanente Strukturen involviert sind, zuoberst Nationalstaaten, die mittels Grenzziehungen, Gesetzen, Zollbehörden, Asylzentren und Grenzzäunen versuchen, Migration zu regulieren.

Migration ist aber vor allem auch etwas, was in Bewegungen und Verschiebungen quer zu diesen starken Strukturen verläuft und damit immer wieder zu Phänomenen führt, denen der Charakter des Vorübergehenden zukommt.

Ein solch ephemeres Phänomen war der Jungle von Calais, ein Ort, den es zwar auf keiner Landkarte gibt, an dem aber zeitweise an die 10'000 Personen gelebt haben und die heute alle wieder verschwunden sind. Der Jungle war gebaut worden auf sandigem Untergrund und dem Wissen, dass er temporär war. Wer im Jungle wohnte, tat es nur, um möglichst bald wieder weg zu sein.

Aber auch solche flüchtigen Phänomene sind nicht ohne Strukturen: Der Jungle war intern gut organisiert. Er war in Viertel unterteilt, es entstanden Friseursalons und Hammams, Restaurants, eine Schule, Kirchen und Moscheen. Diese Strukturbildungen, insbesondere die Etablierung religiöser Strukturen innerhalb des Vorübergehenden des Jungle, liegen im Fokus dieser Arbeit.

Die mediale Berichterstattung über den Jungle betonte das Elend und die Ausseralltäglichkeit der Situation. Die Verhältnisse waren in der Tat prekär. Allerdings kann der Jungle durch einen einseitigen Blick darauf nicht verstanden werden. Eine damit einhergehende Viktimisierung würde dazu führen, den Bewohnern ihre Handlungsfähigkeit abzuspochen. Gerade da der Jungle kein von staatlicher Seite eingerichtetes Flüchtlingszentrum ist, kann er nur unter dem Aspekt der Kreativität seiner Bewohner verstanden werden. Mein Ziel ist es, das Erzeugen von Normalität unter solchen Bedingungen zu dokumentieren und damit dem exotisierenden Blick auf das Elend entgegenzuwirken.

Auch der französische Staat widmete sich dieser Ordnung des Ephemeren und reagierte schliesslich mit der Zerstörung des Jungles. Das Ephemere, so scheint es, durfte nicht zu sehr zur Ordnung werden und

die Permanenz des Phänomens Migration allzu sichtbar machen und einseitig verteilen. Migration kann mit solchen punktuellen Eingriffen allerdings nicht verhindert werden, weiterhin warten Migrantinnen und Migranten in Calais auf die Möglichkeit des Übergangs nach England – nun einfach unter noch prekäreren Bedingungen als zuvor. Und ohne das Mindestmass an Ordnung, das der Jungle bot, scheint das Konfliktpotenzial, wie ein mit Stöcken und Stangen ausgefochtener Streit anfangs Februar 2018 zeigte, zu steigen.

Sereina Büeler und Simona Pfister danke ich für die wertvollen Gespräche und Anregungen – und für ihre Freundschaft. Ohne die Übersetzungen von Shervin Shandiz wäre es mir nicht möglich gewesen, mich mit jenen Menschen in Calais zu verständigen, deren Sprache ich nicht beherrsche. Ihm gebührt mein herzlicher Dank dafür. Meine Mutter Verena Stauffacher hat meine Arbeit auf sprachliche Fehler überprüft. Zu allen Tages- und Nachzeiten. Dafür danke ich ihr ganz besonders. Prof. Dr. Rafael Walthert hat mich bei dieser Arbeit von Beginn weg betreut und mich ermutigt, den Lehnstuhl zu verlassen und das Feld zu erkunden. Für seine Unterstützung danke ich auch ihm.

Diese Forschung wäre ohne die vielen Bewohner und Bewohnerinnen des Jungles unmöglich gewesen, die mir in zahlreichen Gesprächen und Rundgängen ihre Zeit gewidmet haben und deren Gastfreundschaft ich nicht vergessen werde. Meine Forschungspartner befanden sich in einer äusserst schwierigen und prekären Lage. Dass sie mir trotzdem diese grosse Unterstützung entgegengebracht haben, verpflichtet mich zu tiefem Dank. Für viele derjenigen, mit denen ich auch nach Ende meiner Feldforschung in Kontakt geblieben bin, hat auch die Überfahrt nach England nicht die erhoffte Verbesserung der eigenen Lebensumstände gebracht. Ich wünsche ihnen, dass sie ihren Mut und ihren Willen nicht verlieren.

Einleitung

Territoriale Grenzen werden von Nationalstaaten gemacht. Wer diese Grenzen übertreten darf, bestimmt der Staat. Wer die Grenzen übertritt und dabei die Bestimmungen einhält, immigriert auf legale Weise. Wer einreist und die Bestimmungen dabei verletzt, immigriert auf illegale Weise. Der Staat trifft also eine Unterscheidung zwischen legaler und illegaler Migration. Illegale Migration ist damit eine politische und rechtliche Konstruktion.¹ Der «Jungle» von Calais ist ihre Konsequenz.

Der «Jungle»² von Calais (F) ist eine inoffizielle Siedlung und liegt am Ärmelkanal und damit an der Wassergrenze zwischen Frankreich und Grossbritannien. Im Jungle halten sich vornehmlich Menschen auf, die nach Grossbritannien immigrieren wollen, dies aber aufgrund rechtlicher Bestimmungen nicht auf regulärem Wege tun können. Sie lassen sich daher temporär in Calais nieder und versuchen, Grossbritannien auf irregulärem Weg durch den Eurotunnel oder als klandestine Passagiere auf den Fähren zu erreichen. Wie Prestianni (2014) darlegt, handelt es sich dabei um kein neues Phänomen. Die Region rund um Calais ist seit den 1990er-Jahren ein Transitort für Tausende von Flüchtlingen und Migrantinnen und Migranten³, die sich behelfsmässig in der buschigen und

1 Vgl. Schmoll 2016: 361.

2 Der «Jungle» von Calais wird von seinen Bewohnern so genannt. In der vorliegenden Arbeit wird diese englische Bezeichnung übernommen und ohne Anführungszeichen geschrieben. Die Verwendung ist damit diejenige eines Ortsnamens wie *Zürich*, *New Delhi* oder *Stockholm*. Es wird davon abgesehen, vom Jungle als Flüchtlingscamp zu sprechen, wie es seitens der Medien und der Politik getan wird. Denn auch wenn die von Agier (2014: 20) postulierten Definitionskriterien für ein Flüchtlingscamp (*Extraterritorialität, Ausnahme und Ausgrenzung*) auf den Jungle zutreffen, bleibt es fragwürdig, ob es sich beim Jungle um ein Flüchtlingscamp im engeren Sinne handelt. Die Kriterien präziserer Definitionen, wie beispielsweise derjenigen Janmyrs (2013), erfüllt der Jungle nicht annähernd.

3 Im Zuge der Verwendung genderneutraler Sprache müsste immer von Migrantinnen und Migranten die Rede sein. Zur Verbesserung der Leserlichkeit wird jedoch immer nur eine Formulierung gewählt. Die jeweils vernachlässigte Formulierung ist dabei impliziert.

sumpfigen Landschaft rund um den Hafbereich von Calais niederlassen. 1999 reagiert der französische Staat darauf mit der Eröffnung des *Centre Sangatte*. Das Zentrum wird in Frankreich aufgrund von Überbelegung, mangelnder Hygiene und tödlicher Gewaltakte notorisch. Der damalige Innenminister Nicolas Sarkozy schliesst das Zentrum im Jahr 2002. Ein Versuch der «invisibilisation» du phénomène migratoire⁴, wie Prestianni konstatiert. Die Migrierenden und Flüchtlinge schlagen ihre Lager von nun an erneut im Unterholz auf, und dem Phänomen wird wieder weniger Beachtung geschenkt. Die Unsichtbarkeit funktioniert, bis in der ersten Aprilwoche 2015 die französischen Obrigkeiten die verschiedenen Siedlungen, die später kollektiv «Old Jungle» genannt werden, räumen und die Flüchtlinge und Migrierenden an das nord-östliche Ende der Stadt Calais zwangsumsiedeln. Das neue Camp, genannt «New Jungle», ist auf einer Fläche von anfänglich 1.5 km x 0.5 km und in unmittelbarer Nähe des *Centre d'accueil Jules Ferry* angelegt. Die NGO *Doctors of the World* und das UNHCR zählen im April 2015 1000 bis 1500 Personen, die in den «New Jungle» umgesiedelt wurden, drei Monate später ist die Bevölkerung bereits auf 3000 Personen angestiegen.⁵ Im Oktober 2016 beträgt die Bevölkerungszahl laut der Präfektin von Calais bereits 6000 Personen.⁶ Die Zahl kulminiert im Sommer 2016 bei geschätzten

Wo nötig, wird in der vorliegenden Arbeit stets von «Migranten» und «Flüchtlingen» gesprochen, da in vielen Fällen der Status der Menschen nicht bekannt ist. Die für die Betroffenen überaus wichtige Unterscheidung zwischen «Flüchtlingen» und «Migrantinnen» wird in politischen, medialen und wissenschaftlichen Diskursen unterschiedlich und zum Teil auch inkorrekt verwendet. Die Unterscheidung ist massgeblich für den Status dieser Menschen: Für «Migranten» werden nationale Gesetzgebungen und Prozesse angewendet, während für «Flüchtlinge» Normen und Prozeduren in Kraft treten, die sowohl durch die nationale Legislatur wie auch durch das internationale Völkerrecht definiert sind.

Das UNHCR definiert «Flüchtlinge» und «Migrantinnen» wie folgt: «We say «refugees» when we mean people fleeing war or persecution across an international border [...]. And we say «migrants» when we mean people moving for reasons not included in the legal definition of a refugee» (vgl. www.unhcr.org/55df0e556.html [Stand 20.11.15]).

4 Prestianni 2014: 327.

5 Vgl. www.unhcr.org/55c49b639.html (Stand 20.11.15).

6 Vgl. Art. «Près de 6.000 migrants dans la «Jungle» de Calais» unter <http://fr.Reuters.com/article/topNews/idFRKCN0SA11820151016> (Stand 20.11.2015).

10'000 Personen, obwohl der französische Staat mit verschiedenen Räumungsaktionen und Umsiedlungen in offizielle Asylzentren immer wieder versucht hat, den Jungle aufzulösen.

Über die Demografie des Jungle gibt es keine offiziellen Statistiken. Nach den Angaben von Bewohnern sind im Jungle mindestens 16 Nationen vertreten.⁷ Die Menschen leben in improvisierten Unterkünften aus Plachen und Spanplatten, in Zelten und Wohnwagen, manchmal aber auch unter freiem Himmel. Die Bedingungen sind prekär, der Zugang zu sanitären Anlagen und medizinischer Versorgung ist nicht garantiert. Die mangelhaften hygienischen Umstände führen zu Krankheiten. Der psychische und physische Zustand vieler Menschen ist misslich.

Indessen bleiben die Bewohner in dieser prekären Situation nicht untätig. Mit Hilfe von NGOs vollzieht sich im Jungle ein äusserst kreativer Akt der Selbstorganisation. Was anfangs Schleichwege durch die Gebüsche sind, wird zu befahrbaren Strassen. Geschäfte und Restaurants spriessen aus dem Boden. Es werden eine Bibliothek ausstaffiert und Schulen eingerichtet. Spanhütten und Zelte werden errichtet. Ebenso eine lokale Zeitung und eine Radiostation. Es gibt einen Hammam, Friseursalons und ein Kino. Kurzum: Der Jungle ist eine kleine Stadt und mitnichten das, was Augé als einen *non-lieux*⁸ bezeichnet, in dem nur noch *bare life*⁹ möglich ist.

Die ersten Gebäude, die im Jungle errichtet werden, sind religiöse Infrastrukturen. Es lassen sich eine koptische sowie eine evangelikale Kirche und diverse Moscheen finden. Die religiösen Infrastrukturen gehören denn auch zu den letzten Infrastrukturen, die nach der definitiven Räumung Ende Oktober 2016 noch stehen. Religion scheint an diesem Ort also eine soziale Stellung bezogen zu haben, die bedeutsam ist. Und damit ist der Auftrag an die Religionswissenschaft erteilt. Welche Bedeutung hat Religion für das Zusammenleben im Jungle? Welche Stellung haben die religiösen Räume? Wirkt Religion solidaritätsstiftend oder, angesichts der hohen Diversität, eher disruptiv? Welche Machtstrukturen werden durch Religion begünstigt, welche untergraben? Wo wirkt sich

7 Zu nennen sind aus Asien: Afghanistan, Irak, Iran, Jemen, Kuwait, Pakistan. Aus Afrika: Ägypten, Algerien, Äthiopien, Dschibuti, Eritrea, Marokko, Nord-sudan, Südsudan, Tschad, Tunesien.

8 Vgl. Augé 1992.

9 Vgl. Agamben 2012.

Religion stabilisierend auf soziale Positionen aus, wo destabilisiert sie? Produziert Religion materielle Vorteile oder Nachteile? Diese Fragen können unter eine zentrale Fragestellung subsumiert werden, welche auch die vorliegende Arbeit anleitet: Welche Rolle spielt Religion im Jungle von Calais?

Um diese Frage zu beantworten, verfährt die Arbeit wie folgt: Nach der Offenlegung und Reflexion des methodischen Vorgehens in einem ersten Teil wird im zweiten, empirischen Teil eine umfassende Ethnografie über den Jungle vorgelegt. Da ausser Prestiannis Aufzeichnungen aus dem Jahr 2009 momentan noch kein solches Datenmaterial über den Jungle vorliegt, besteht hier Nachholbedarf. Die Ethnografie richtet sich dabei an den infrastrukturellen Gegebenheiten aus und ist eine Art textlicher Spaziergang durch den Jungle. Dadurch werden möglichst viele Bereiche der sozialen und infrastrukturellen Organisation im Jungle in den Fokus geraten. Nur so kann garantiert werden, dass die Rolle von Religion aus möglichst vielen Perspektiven beleuchtet werden kann und die Beantwortung der Frage multidimensional bleibt.

Die Beantwortung erfolgt in einem dritten, analytischen Teil. Die Frage nach der Rolle von Religion im Jungle wird hinsichtlich der Kategorien *Raum*, *Gemeinschaft*, *Hierarchien* und *Kapital* gestellt. Es werden hierfür verschiedene religionswissenschaftlich relevante Theorien aktiviert, die einerseits zur Erhellung des Gegenstands beitragen sollen, andererseits anhand des Datenmaterials auf ihre Akkuratessse hin geprüft werden. In einem letzten Teil werden die Antworten noch einmal zusammengefasst und reflektiert.

I. Teil: Methodisches

1. Erhebungs- und Auswertungsmethode

Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit ist ein geografisch lokalisierbarer Ort, der von seinen Bewohnern «Jungle» genannt wird. Der Gegenstand ist dadurch bereits durch seine geografischen Grenzen im wahrsten Sinne des Wortes eingegrenzt. Alles, was sich innerhalb dieser Grenzen abspielt, ist für diese Arbeit prinzipiell von Interesse.¹ Der Ort ist allerdings nicht hermetisch abgedichtet und steht in ständigem Kontakt zur Aussenwelt. Der Skopus des Gegenstandsbereichs darf darum zeitweise dahingehend erweitert werden, dass auch Akteure ausserhalb des Jungle berücksichtigt werden, wenn ihr Handeln zu unmittelbaren Konsequenzen im Inneren des Jungle führt oder hilft, Gegebenheiten im Inneren näher zu verstehen. Der Jungle von Calais zeichnet sich, mit Luhmann gesprochen, durch hohe Komplexität aus.² Um dieser Komplexität beikommen zu können, musste methodisch plural vorgegangen werden. Allfällige Verknüpfungen und Dynamiken im Jungle wurden dabei durch Techniken und Methoden der qualitativen Sozialforschung offen- und ausgelegt. Im Folgenden sollen diese ausgewiesen werden.

1.1. Zugang zum Feld und *Sampling*

Zugang zum Feld Die Datenerhebung erfolgte in drei Sequenzen in den Zeiträumen zwischen dem 26.1.2016 und dem 16.2.2016, am 27.3.2016 und zwischen dem 12.4.2016 und dem 14.4.2016. Der Zugang zum Feld

- 1 Da über den Jungle von Calais zurzeit noch kein aktuelles ethnografisches Datenmaterial vorliegt, soll die Arbeit so breit wie möglich angelegt sein und prinzipiell alles im Blick haben, was sich im Jungle abspielt. Für die Frage nach der Rolle der Religion ist diese Offenheit unabdingbar: Nur wenn möglichst viele Elemente innerhalb eines Gefüges aufgezeigt werden können, kann der Status eines einzelnen Elements innerhalb des Gefüges näher determiniert werden.
- 2 «Als komplex wollen wir eine zusammenhängende Menge von Elementen bezeichnen, wenn aufgrund immanenter Beschränkungen der Verknüpfungskapazität der Elemente nicht jedes Element jederzeit mit jedem anderen verknüpft sein kann» (Luhmann 2012: 46).

erfolgte zunächst über die NGO *Auberge des Migrants*, welche Hilfsgüter an die Bewohner des Jungle verteilt. Die Autorin arbeitete während dreier Tage im Warenlager als Volontärin. Eine Arbeit, die wertvolle Informationen zum Funktionieren der Warendistribution im Jungle lieferte. Im Zuge dieser Arbeit lernte sie einerseits ein britisches Mitglied einer Pfingstgemeinde mit Kontakten zur lokalen Pfingstgemeinde *Église des 2 Caps* kennen. Von ihm wurde sie dem lokalen Pastor Fabien Boinet in dessen Kirche vorgestellt. Der Pastor nahm die Autorin in seinem Privatwagen zum ersten Mal in den Jungle mit und stellte sie dem dort ansässigen Pastor Teferi Shuremo vor. Die Autorin lernte im Warenlager andererseits die Lehrer Louis und Lewis kennen, welche in der *Jungle-Books*-Schule innerhalb des Jungle arbeiteten. Dieser Kontakt erwies sich für die erste Forschungsperiode als besonders wertvoll, da die Schule einerseits als Rückzugsort für Aufzeichnungen genutzt werden konnte und gleichzeitig den Anschluss an ein grosses Netzwerk von Jungle-Bewohnern ermöglichte. Die *Jungle-Books*-Bibliothek wurde während des ganzen Forschungsaufenthalts als eine Art *home base* genutzt, von der aus kontinuierlich Verbindungen zu unterschiedlichen Netzwerkteilnehmern und ihren (Lebens-)Räumen hergestellt wurden.

Sampling Die Auswahl des *Samples*³ wurde vom Verfahren des *Snowball Sampling* angeleitet. Dieses orientiert sich an im Feld vorhandenen Beziehungen. Empfehlungen und Kontaktvermittlungen durch Gesprächspartner im Feld haben dabei einen Schneeball-Charakter: Man wird durch die Gesprächspartner an bekannte Personen weitervermittelt, was ermöglicht, für das Feld wichtige Personen effizient ausfindig zu machen.⁴ Allerdings birgt dieses Selektionsverfahren die Gefahr in sich, dass

- 3 Nach Przyborski/Wohlrab-Sahr beschreibt der Begriff des *Sampling* in der empirischen Sozialforschung «[...] die Auswahl einer Untergruppe von Fällen, d. h. von Personen, Gruppen, Interaktionen oder Ereignissen, die an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten untersucht werden sollen und die für eine bestimmte Population, Grundgesamtheit oder einen bestimmten (kollektiven oder allgemeinen) Sachverhalt stehen» (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 174).
- 4 In der Forschungspraxis im Jungle war das Netzwerk allerdings insofern weniger personen- als raumabhängig, als durch den Aufenthalt in der Schule vor allem ein an diesen Raum gebundenes Netzwerk aktiviert wurde. Przy-

sich die Forschenden immer nur im Kontext eines bestimmten Netzwerks bewegen.⁵ Dieser Einwand fand sich darin bestätigt, dass sich im Kontext der Schule eher Menschen mit einem bestimmten Bildungshintergrund oder -interesse aufhielten. Dazu kam, dass die Autorin nur direkt mit Personen Konversation betreiben konnte, welche entweder Englisch, Französisch oder Italienisch sprachen. Durch einen auswärtigen Übersetzer konnte der Kreis zeitweise erweitert werden, und so konnten auch Personen mit Muttersprache Farsi oder Dari miteinbezogen werden. Der grosse Vorteil, ein *Snowball-Sampling* vom Knotenpunkt *Jungle-Books* aus zu betreiben, bestand darin, dass Personen unterschiedlicher Nationalität und religiöser Zugehörigkeit ausfindig gemacht werden konnten, welche wiederum den Zugang zu privaten Räumen und religiösen Praktiken innerhalb ihrer Wohnräume ermöglichten. Dies erlaubte, nach Religion nicht nur dort zu suchen, wo sie infrastrukturell am sichtbarsten markiert war. Es kam zu keiner Privilegierung «offensichtlich» religiöser Räume *a priori*.

Räume, die explizit als religiös⁶ verhandelt und markiert wurden, stellten aber eine zweite Untersuchungseinheit dar. Dabei ist zu bemerken, dass der Zugang zu diesen Räumen für die Forscherin nicht immer garantiert war. In Räumen muslimischer Gemeinschaften lag dies primär am biologischen Geschlecht der Forscherin.⁷ Als Frau konnte sie nur bei drei Gelegenheiten Moscheen betreten. In zweien dieser drei Fälle, weil sie leer waren; im dritten Fall im Zuge einer interreligiösen Verständigung mit Anhängern auswärtiger Glaubensgemeinschaften. Die evangelikale Kirche, welche diese Zugangsschwierigkeit nicht mit sich brachte, wurde nach zwei Tagen des Forschungsaufenthalts im Feld abgerissen. Der Zugang zur koptischen Kirche war zwar möglich, aber immer nur während kurzer Zeit und in Begleitung des Pförtners.

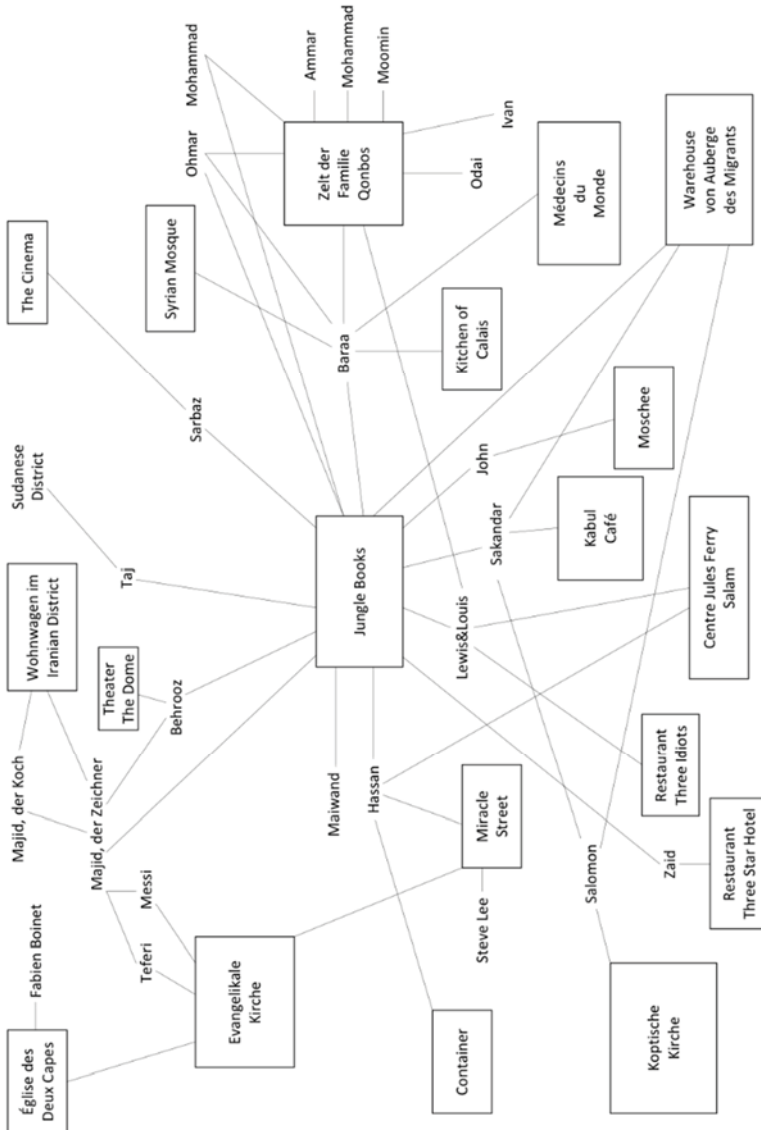
borski/Wohlrab-Sahr (2009: 180) monieren, dass das *Snowball Sampling* als alleiniges Verfahren der Begrenzung des Felds nicht ausreichend ist. Die besonderen Umstände und Schwierigkeiten der Forschungspraxis, welche unten noch ausführlicher dargelegt werden, verlangten aber nach besonderen Methoden und Selektionen, und der Vorwurf wird im Verlauf der nachfolgenden methodischen Besprechung dahingehend entschärft werden.

5 Vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 180f.

6 Zur Definition religiöser Räume vgl. III.2.

7 Zu dieser Problematik vgl. I.1.2.

Leitendes Prinzip der Forschungspraxis war die teilnehmende Beobachtung mit dem Ziel der Erstellung einer Mischform aus offener und fokussierter Ethnografie.



Grafik: Snowball Sampling